

# Klaus-Peter Jörns



## Vorwort

### Vorwort

Es ist an der Zeit, dass die Kirchen über ihren Schatten springen. Der Schatten besteht aus einer ganzen Reihe von Glaubensvorstellungen, die im kult Altertums verankert sind und nicht nur die Theologiegeschichte, sondern auch die Entwicklung der christlichen Liturgien hin zur Messfeier und ihren I Beispielhaft dafür ist der Einfluss, der von den Opfer- und speziell Sühnopferkulten im jüdischen und im griechisch-römischen Bereich der helleni Theologien und Liturgien ausgegangen ist. Mit der Art, wie Jesus mit seinen Jüngern das Mahl – auch das letzte – gehalten hat, und mit seiner Verk liebenden Gott hat das Modell einer christlichen Opfermahlfeier nur noch wenig zu tun. Denn am Höhepunkt der Liturgie, in der Feier der Eucharistie b gewaltsame Tod Jesu als ein Ereignis vergegenwärtigt, das einem göttlichen Muss gefolgt sei. Und dieses Gedenken wird immer noch in Anlehnung . Opferrituale als Blutritys inszeniert, durch den Gott den neuen Bund – lateinisch: das »Neue Testament« – mit den Christen als dem neuen Gottesvolk g Dadurch wurde auch der christliche Gott wieder mit den alten Opferritualen und ihren auf Blutrityn basierenden Vorstellungen von göttlicher Gnade verbu weniger verhängnisvoll, wurde der von den alten Ägyptern erdachte und von den Juden weiter vertiefte Glaube, als Volk von Gott erwählt zu sein, von de bezogen und perfektioniert.

Die revolutionären Vorgaben Jesu sind dabei in den Hintergrund geraten und zu einem gewichtigen Teil unkenntlich gemacht worden, obwohl sie Konse Gottesdienst hätten haben müssen. Diese Vorgaben gehen über die liturgische Verwendung des Vaterunsers hinaus und haben mit Jesu neuem Verstär von der Würde der Menschen zu tun. Denn Jesus hatte, wie die Evangelien erzählen, die Menschen in seiner Nachfolge bevollmächtigt, einander ihre St außerhalb jedes gottesdienstlichen Ritus. Davon lässt der heutige kirchliche Umgang mit der Sündenvergebung nicht mehr viel erkennen. Außerdem nichts zu finden, was es rechtfertigte, seinen gewaltsamen Tod als ein Sühnopfer zu verstehen, durch das das Verhältnis Gottes zu den Menschen und Menschen zu Gott in irgendeiner Weise verändert worden wäre.

Da die Vorgaben Jesu bislang noch nicht ausreichend wahrgenommen und liturgisch umgesetzt worden sind, gibt es dringlichen Nachholbedarf im Blick Liturgiegeschichte. Denn wirkliche Reformen in der Kirche werden, wie sich gezeigt hat, zuallerletzt durch Veränderungen in den Leitungsebenen und V Nur die Bereitschaft, sich mit dem kirchlichen Erbe inhaltlich auseinanderzusetzen und den Bezug zu Jesus erkennbar wieder herzustellen, kann »das F es jetzt so oft gefordert wird. Dazu gehört, theologischen und liturgischen Ballast abzuwerfen, der sich in der Kirchengeschichte angesammelt hat.

Nach den Vorgaben Jesu für Theologie und Liturgie zu fragen, verlangt die befreiende Kraft des von ihm gelebten Evangeliums. Denn als Christen beruf aber können wir unser verändertes historisches Bewusstsein nicht beiseite schieben. Also müssen wir unterscheiden zwischen dem, was wir durch hindurch von Jesus wissen, und dem, was seine biblischen Zeugen im Rahmen ihrer religiösen Vorprägungen als Evangelium verstanden und überliefert Die Zeugen stehen nicht über dem Bezeugten. Deshalb ist es mit Neuinterpretationen der biblischen Überlieferungen allein nicht mehr getan. Ständige: und Vorstellungen ist eine interessante Beschäftigung für Theologinnen und Theologen. Aber die Gläubigen, die am Gottesdienst teilnehmen, bleiben d singen müssen, mehr oder minder hilflos ausgeliefert. Ganz zu schweigen davon, dass sie wenig oder gar nichts von der Wirkung wissen, die manche l Beispiel ein Blutritys – und manche Symbole wie das allgegenwärtige Kreuz in uns auslösen können. Nicht zuletzt vom Glauben an den im Geist gege Gläubigen ein Recht darauf, mit Liturgien Gottesdienst zu feiern, die zu der Kultur passen, in der sie leben. »Passen« schließt nicht aus, dass sie eine l haben. Aber das setzt auch voraus, dass die Kultur liturgisch wahrgenommen wird.

Wer sich auf diese Weise dem Thema Lebensbezug widmet, kommt allerdings zwangsläufig in Konflikt mit der traditionellen Liturgik und oft auch mit der die Neigung, am Anfang der Kirchen- und Liturgiegeschichte entstandene Vorstellungen für zeitlos gültig zu halten. Doch diese Traditionen sind – wie sr Produkte ihrer jeweiligen Kultur und keinesfalls zeitlos gültig. Für sie zeitlose Gültigkeit zu behaupten, ist ungeschichtlich gedacht. Daher lade ich d traditionellen Abendmahls- und Eucharistieliturgien und ihr Menschenbild, aber auch die dem antiken Hofzeremoniell entlehnten Elemente, kritisch zu Wirkungsgeschichte zu konfrontieren und nach einer neuen Liturgie zu suchen. Das werden viele ärgerlich finden, die sich mit den Liturgiereformen katholischer Seite und dem »Evangelischen Gottesdienstbuch« von 1999 auf evangelischer Seite arrangiert haben. Trotzdem finde ich die Hoffnung: Theologie und Liturgie kommen, die den Auferstandenen wieder stärker mit dem Evangelium des irdischen Jesus verbindet und sich endlich Opfermahlfeiern und von Erwählungsvorstellungen verabschieden. Denn Gottesdienst soll die schöne und schwere Freiheit des Glaubens genießen helf Für sie hat er gelebt, und ihretwegen ist er hingerichtet worden.

Darum werde ich den Vorgaben Jesu nachgehen. Ich konfrontiere damit die Entwicklung, die zur Messliturgie geführt hat, und stelle nach den notwe Liturgie mit Variationen vor. Die historische Kritik biblischer Überlieferungen ist nach meiner Einsicht nicht zu Ende gedacht, wenn sie nicht in eine k mündet. Selbstverständlich ist die von mir vorgelegte Liturgie nur ein Vorschlag und erhebt keinen Anspruch darauf, alternativlos zu sein. Die Zeit f ohnehin vorbei zu sein. Die neue Liturgie ist in ihrem Grundtyp inzwischen mehrfach erprobt – und dabei vielfach verändert worden, nicht zuletzt unter de mit anderen Liturgien gute Erfahrungen gemacht haben. Jede Gemeinde, die mit ihr – in veränderter oder unveränderter Form – eigene Erfahrungen ma eingeladen. Für Kritik und Anregungen bin ich dankbar.

Auch mit diesem Buch möchte ich keinesfalls nur theologische Fachleute ansprechen, sondern alle, die am Gottesdienst interessiert sind. Dass ich : Sachverhalte eingehe, ist notwendig.

Denn eine Reform des christlichen Gottesdienstes verlangt zuerst zu verstehen, dass christliche Liturgien, auch wenn sie heilig genannt werden, nicht v geschichtlich, also langsam und nachvollziehbar, gewachsen sind und dabei unterschiedlichste Einflüsse aufgenommen haben. Liturgien sind parall Kirchentümern entstanden. Und deren Entstehung hat wiederum damit zu tun, dass sich christliche Glaube im Laufe der Geschichte in konkreten ausdifferenziert hat, obwohl sich alle Kirchen und Konfessionen auf Jesus beriefen. Den Anstoß zu solcher Verschmelzung mit vorgegebenen kult neuteamentlicher Kanon selbst gegeben. Indem er nicht nur ein Evangelium, sondern deren vier nebeneinander stellte, hat er die klare Einsicht ausge unterschiedliche Gestalt annehmen muss, wenn er einen wirklichen Bezug zum Leben der Menschen in ihren differenten kulturellen Prägungen haben w

Zwar hat alles, was im Glauben geschieht, mit dem Heiligen Geist zu tun. Aber das bedeutet nicht, dass der literarische Bestand der Bibel oder unsern diktiert worden wären. Kanon und Liturgien wollen in ihrem geschichtlichen Werden verstanden – und nicht einfach nachgebetet werden. Arbeit am t heute nicht mehr darauf hinauslaufen, frühkirchliche Gottesdienstformen zu restaurieren. Das zu sagen, drückt keinen Hochmut aus. Es geht vielmel Verantwortung und Redlichkeit und um die Bereitschaft, das christliche Erbe mit dem Selbstverständnis zu verbinden, mit dem wir in unserer Kultur lebe

